

Tomáš Garrigue Masaryk – ein Homo politicus

Lubos Velek

Tomáš Garrigue Masaryk, in Tschechien oft vertraulich kurz TGM genannt, kam im Jahre 1882 nach Prag, als er die Berufung auf die Stelle eines Professors der Philosophie an der neu geschaffenen tschechischen Universität erhielt. Es handelte sich um seinen ersten intensiveren Kontakt mit dem tschechischen Milieu bzw. mit der tschechischen nationalen Gesellschaft und deren Eliten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er das deutschsprachige Gymnasium in Brünn und das Akademische Gymnasium in Wien besucht und später an der Wiener Universität studiert, wo er kurzzeitig auch als Privatdozent tätig war. Masaryks Ethnizität war zwar tschechisch, er war z.B. im tschechischen Akademischen Verein in Wien aktiv, aber direkten Kontakt zum Prager Zentrum des tschechischen Nationalismus hatte er nicht. Der junge Professor wählte damals zwischen Prag und Czernowitz und bewertete Prag als die interessantere akademische „Destination“. Durch die Bevorzugung der tschechischsprachigen Universität vor der deutschen Universität in der Bukowina verringerte sich jedoch für Masaryk die Aussicht auf die übliche „Peregrinatio academica“ eines Professors, also auf den Aufbau einer Karriere durch die schrittweise Berufung an renommiertere österreichische und reichsdeutsche Universitäten erheblich. Dieser Tatsache wird er sich jedoch vielleicht im Jahre 1882 nicht unbedingt bewusst gewesen sein, und offensichtlich hat ihm das später auch nie Leid getan, und dies auch nicht in den angespannten Momenten, als er die Umsiedlung von Böhmen ins Ausland, am ehesten nach Amerika, erwog.

Das Prag der 80er Jahre stellte in markanter Weise eines von vielen regionalen Zentren an den weitläufigen Peripherien der Habsburger Monarchie dar. Masaryk kam aus Wien als Träger der „Modernisierung“, die er nicht nur in Wien, sondern auch bei seinen häufigen Reisen durch Westeuropa eingesogen hatte, und von wo er schließlich auch seine amerikanische Ehefrau mitbrachte. Die Konfrontation seiner gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Weitsicht mit dem provinziellen Prager Milieu rief in Masaryk einerseits das Bedürfnis nach Kritik, andererseits aktive Bemühungen um die Reformierung der Verhältnisse hervor. Sein Streben in dieser Richtung richtete er insbesondere auf das universitäre Umfeld, in dem er sich

unmittelbar bewegte. Sein Reformstreben hatte allerdings einen zwar begreiflichen, jedoch nicht allzu produktiven Charakter: Er begann sich kritisch gegenüber Mitgliedern des Professorenkollegiums abzugrenzen. Manche von ihnen betrachtete er als unfähig, wissenschaftlich zurückgeblieben oder gar direkt dumm, und mit dieser seiner Überzeugung hielt er nicht hinter dem Berge. So geriet er bald in langwierige persönliche Konflikte, die seinen modernisierenden Einfluss an der Universität beschränkten und für 15 lange Jahre sogar seine Berufung vom außerordentlichen zum ordentlichen Professor blockierten. Masaryk wurde gleichfalls bei der Ernennung von Mitgliedern nichtuniversitärer akademischer Gremien wie der „Königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ oder der 1890 gegründeten „Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste“ übergangen. Er wurde so zum *Enfant terrible* der jungen Universität, das viele als unerwünschtes Element betrachteten. Die Folge war eine Reihe von Disziplinarverfahren, die gegen ihn an der Universität oder direkt im Unterrichtsministerium wegen seiner Äußerungen - sei es nun gegenüber seinen Kollegen oder im rein fachlichen Diskurs - geführt wurden.

Der erste Höhepunkt von Masaryks kritischem und somit modernisierenden Wirken an der Universität war seine persönliche Beteiligung am kolossalen Streit der älteren und jüngeren akademischen Intelligenz und auch der nationalen Presse über die Echtheit der Grünberger und Königinhofer Handschriften Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. Der Philosoph bzw. eher Soziologe Masaryk hatte zu der wissenschaftlichen Seite der Echtheit der vermeintlich mittelalterlichen Literaturdenkmäler aus der Sicht seiner Spezialisierung an sich nichts zu sagen. Aus geschichtlicher, sprachkundlicher, chemischer oder paläographischer Sicht war er ein bloßer Laie. Trotzdem wurde er jedoch zur zentralen Figur des auf Seite der Fachliteratur, der Tagespresse und auf dem Boden des Professorenkollegiums geführten Streits. Einerseits trat er als Träger der Modernität im wissenschaftlichen Milieu auf, andererseits als Persönlichkeit, welche nach Erlangung einer Machtposition an der Universität strebte. Der Modernisierungsaspekt von Masaryks Engagement bestand in der kompromisslosen Verteidigung der wissenschaftlichen Ethik und des absoluten Rechts auf wissenschaftliche Freiheit und Kritik alles Möglichen, d.h. einschließlich der Grundpfeiler der tschechischen Nationalkultur dieser Zeit, welche die „Handschriften“ darstellten. In diesem Kontext lehnte

Masaryk den Eintritt von Laien, d.h. insbesondere von nationalistischen Politikern und Journalisten in den rein wissenschaftlichen Diskurs ab, der zuerst in der Fachpresse geführt wurde, sich aber gleich darauf auf die Seiten der Tagespresse übertrug. Der Machtaspekt von Masaryks Eingliederung bestand dann in seinem organisatorischen Bestreben, im begonnenen Konflikt eine größtmögliche Gruppe kritisch und modernisierend ausgerichteter jüngerer Professoren aus den verschiedensten Fachbereichen zu versammeln und mit ihrer Unterstützung nicht nur den konkreten, anfänglich wissenschaftlichen, aber dann immer mehr politischen Streit zu gewinnen, sondern gleichfalls das Professorenkollegium zu beherrschen und so richtungweisenden Einfluss auf die Formierung der jungen Universität und der nationalen Wissenschaft zu erlangen.

Im Konflikt um die Handschriften zeigte sich, dass Masaryk nicht nur ein erhebliches intellektuelles Potenzial und Modernisierungsethos in sich trug, sondern dass er – zumindest kurzzeitig – fähig war, ähnlich denkende Menschen um sich zu scharen sowie öffentlich kollektiv aufzutreten und bestimmte Ziele und Interessen zu vertreten. Diese Integrationsfähigkeit Masaryks kam insbesondere in der Formierung der Gruppe der sogenannten „Realisten“, einer Gruppierung jüngerer kritischer, modernistischer und mit den Verhältnissen unzufriedener Universitätsprofessoren, zum Ausdruck. Masaryks Verve und Hartnäckigkeit, sein scharfsinniges Urteil und der Nachdruck auf allgemeine ethische Werte imponierten ihnen ebenso wie die Perspektive der Einnahme einer Machtposition an der Universität zu Lasten der älteren Generation. Im Diskurs der Gruppe der Realisten begannen sich allerdings in der Folgezeit auch weitere politische Themen zu reflektieren, die nicht mit dem Streit um die Handschriften, der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung oder dem Einfluss an der Universität zusammenhingen. Masaryk war sich nämlich im Verlaufe des Streits dessen starker politischer Konnotationen bewusst geworden und offenbar zu dem Schluss gekommen, dass die Modernisierung der Universität, der tschechischen Wissenschaft und Kultur nicht ohne politischen Einfluss möglich war. Er begann daher persönlich ab Ende der 80er Jahre ein direktes politisches Engagement in Betracht zu ziehen, worin ihm insbesondere der Professor für Nationalökonomie Josef Kaizl und des Weiteren der Jurist und Ökonom Karel Kramář folgten. Ein weiterer Realist, der Historiker Antonín Rezek, wollte sich in der hohen

Staatsverwaltung engagieren. Er wurde im Laufe der 90er Jahre Sektionsschef im Unterrichtsministerium und schließlich tschechischer Landsmannminister in der Regierung Koerber. Schließlich wurde Kaizl Finanzminister in der Regierung Thun und nicht zuletzt war auch Kramář eine politische Schlüsselfigur des nördlichen und westlichen Teils Österreich-Ungarns, genannt Cisleithanien, und später auch der erste Ministerpräsident der Tschechoslowakischen Republik.

Das Ergebnis der angedeuteten Politisierung der „realistischen Professoren“ war jedoch, dass sich ihre breitere Reformgruppe während der Jahre 1886 bis 1889 zu einer breiteren Vereinigung von Reformprofessoren ohne politische Ambitionen und gleichzeitig auf einen bestimmten Kern um Masaryk differenzierte, welcher allerdings immer mehr rein politische Ziele verfolgte. Diese politischen Ziele schälten sich aus den Machtaspirationen heraus, aber auch aus dem Bestreben, die tschechische Politik zu reformieren. Dabei trat eines zutage: Masaryk war nicht nur ein inspirierter Wissenschaftler und Lehrer, ein Mensch mit klaren und überzeugenden Visionen, sondern auch einbesonderer „Leader“. Das Besonderer an seiner Führungsrolle korrespondierte allerdings nicht mit dem Umfeld der politischen Parteien und Fraktionen. Worum ging es? Masaryk machte gerne sein intellektuelles und organisatorisches Übergewicht geltend, ebenso wie seine Kenntnisse und die Fähigkeit zu argumentieren und zu überzeugen. Diese Kombination der beschriebenen Fähigkeiten und Eigenschaften konnte in der Position eines Universitätslehrers gut zur Geltung gebracht werden, und dies insbesondere in der Konzeption der für das 19. Jahrhundert typischen Vorlesungen als „one-man-shows“. Die Studenten liebten, bewunderten und verehrten Masaryk. Seine Vorlesungen wurden massenhaft besucht, und dies auch von Angehörigen anderer Fakultäten. Kurz gesagt, Masaryk zog die Menschen in seinen Bann. Zu seinem pädagogischen Erfolg gehörte jedoch auch die Fähigkeit, dass er die Grenzen des „Professorentums“ zu überschreiten verstand, d.h., dass er sich nicht auffällig über seine Hörer stellte, sondern gern mit ihnen wie „mit Kollegen“ verhandelte. Im Unterschied zu den anderen Professoren traf er sich mit den Studenten auch außerhalb des Hörsaals, führte mit ihnen informelle Gespräche, interessierte sich für ihre Probleme, lud sie zu sich nach Hause ein, ging mit ihnen in die Gasthäuser, vermochte in sozialen Notlagen zu helfen u.dgl. Indem er die Barrieren zwischen dem Professor als „Gott“ und den gewöhnlichen Studenten

überschritt, imponierte er begreiflicherweise vielen. Und es handelte sich nicht nur um eine gefällige Pose, um sich beliebt zu machen. Masaryk wurde zu einer Art „gutem Hirten“, und die Studenten zu seiner Herde, die auf ihren Hirten hörte, ihn bewunderte und ihm vielleicht auch blind folgte ...

Ein ähnliches Auftreten pflegte Masaryk jedoch auch unter seinen Kollegen, den Professoren. Letztendlich wurde in der Gruppe der Realisten auch der Beiname „Hirte“ laufend gebraucht. Vom Verhältnis zu den weiteren Mitgliedern dieser Fraktion zeugt auch Masaryks Beiname für den zehn Jahre jüngeren Karel Kramář: „Kind“! Was im Verhältnis Professor-Student funktionierte, klappte allerdings nicht im Verhältnis von Kollege zu Kollege, ob man nun als Kollegen einen Universitätsprofessor oder einen politischen Parteikollegen betrachtet. Masaryk dominierte, leitete und fällte Entscheidungen gern, und zwar allein. Für ihn war eine dauerhafte Eingliederung in ein Kollektiv vom Typ einer politischen Partei, wo zumindest formell untereinander alle gleich waren, unmöglich. Alle Versuche Masaryks, sich in politische Parteien einzurichten, endeten katastrophal. Er war kein Teamspieler sondern ein zu starkes Individuum, das nicht vermochte, seine intellektuelle Überlegenheit zu verbergen.

Erstmalig zeigte sich dieser Umstand an der Wende von den 80er zu den 90er Jahren, als sich Masaryk gemeinsam mit Kaizl und Kramář um die Gewinnung von Abgeordnetenmandaten bemühte. In dieser Zeit war dies praktisch bereits nur in Verbindung mit einer etablierten politischen Partei möglich. In Böhmen kamen dabei zwei in Frage: die von [František Ladislav Rieger](#) geführten konservativ-liberalen Altschechen und die liberal-demokratischen Jungtschechen unter dem Vorsitz von [Julius Grégr](#), dem Besitzer der meistgelesenen tschechischen Tageszeitung Národní listy (Volksblätter). Zwischen beiden Parteien bestanden keine großen programmatischen Unterschiede. Die bis dahin zahlenmäßig schwächeren Jungtschechen waren lediglich in allem radikaler: im Liberalismus und auch im Nationalismus. Masaryk und seinen Genossen war es im Prinzip egal, in welche der beiden bestehenden Parteien er eintreten würde. Er wollte ein Mandat und mit dessen Hilfe die tschechische Politik reformieren, in der Journalistik beginnend und mit der Universität endend. Masaryks Realisten nahmen zuerst Verhandlungen mit den Altschechen auf, die durch ihr höflicheres Auftreten der

jungen Professorenfraktion doch näher standen. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass Masaryk und Kaizl den Vorsitzenden der Altschechischen Partei Rieger verachteten und ihn privat und auch öffentlich unverblümt kritisierten.

Das Verhältnis zu den Jungtschechen war komplizierter, und zwar insbesondere nach der Affäre der sogenannten „unseren zwei Fragen“, die im Leitartikel der ersten Nummer von Masaryks Blatt „Čas“ (Die Zeit) aufgetaucht waren. Masaryk bzw. sein Schüler Hubert Gordon Schauer hatten damals die unangenehme Frage gestellt, ob sich die bis dahin unternommenen Bemühungen um eine Wiederentdeckung der tschechischen Kultur lohnen würden und ob diese Kultur in ihrer Qualität mit der Kultur anderer europäischer Nationen vergleichbar sei. Mit anderen Worten, ob es nicht besser wäre, Deutsche zu bleiben bzw. zu werden. Die jungtschechische Presse beschuldigte Masaryk des Nihilismus und des Versuchs des nationalen Selbstmordes, was eine Anspielung auf Masaryks Habilitationsschrift „Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ war, und strebte danach, ihn aus der Nation „auszuschließen“. Masaryks Verhältnis zur Jungtschechischen Partei war damit gegen Ende der 80er Jahr auf dem Gefrierpunkt. Als sich jedoch im Jahre 1890 zeigte, dass die Altschechische Partei die Wahlen zum Reichsrat verlieren würde, wechselte Masaryk flexibel die Taktik und begann mit den Jungtschechen zu verhandeln. Die Vision eines Wahlsieges schliff dabei die scharfen Kanten von beiden Seiten ab. Die alten Streitigkeiten wurden begraben, Masaryk versöhnte sich mit J. Grégr, der ihm sogar die Seiten der in seinem Besitz befindlichen Zeitung anbot. Masaryk war für die Vision eines Abgeordnetenmandats zu großer Selbstverleugnung fähig und verband sich mit Leuten, die er eigentlich tief verachtete. Möglicherweise verfiel er auch der naiven Vorstellung, dass er in der Lage sein würde, die Partei bzw. deren Abgeordnetenklub mit Hilfe von Kaizl und Kramář zu beherrschen und nach seinen Vorstellungen auszurichten. Für die Jungtschechische Partei, der Abgeordnetenpersönlichkeiten fehlten, waren wiederum Masaryk und Genossen eine willkommene Verstärkung, durch die sie ihre Position im Wiener Abgeordnetenhaus verstärken wollten.

Masaryk gewann problemlos sein erstes Abgeordnetenmandat und stürzte sich in die aktive Politik. Die Partei beauftragte ihn mit entscheidenden Aufgaben wie zum

Beispiel der Vorbereitung des Entwurfs einer Wahlrechtsreform, die das allgemeine Wahlrecht einführen sollte. Ein Ausdruck des Vertrauens war auch die Tatsache, dass Masaryk als Vertreter der Jungtschechen in die österreichisch-ungarischen Delegationen gewählt wurde, wo er kritisch gegen die Regierungspolitik in Bosnien und Herzegowina auftrat. Bald zeigten sich jedoch Masaryks Grenzen: Sein Bestreben zu dominieren und zu entscheiden stieß sowohl im Abgeordnetenklub, als auch im Exekutivkomitee der Jungtschechischen Partei auf Widerstand. Er geriet dort in scharfe Gegensätze und konnte sich nur schwer damit abfinden, dass seine Vorschläge oft von den meisten Kollegen abgelehnt wurden. Die Parteikollegen, oft auch um eine ganze Generation älter, waren nämlich keine folgsamen Studenten, die den fabelhaften „Hirten“ bewunderten... Zum Stein des Anstoßes wurde Masaryks Verhältnis zum Parteichef Grégr. Das Angebot der Möglichkeit, dessen Journal zu beeinflussen, erwies sich als illusorisch, und zwischen Grégrs Tageszeitung und Masaryks Wochenblatt brachen Geplänkel aus. Masaryk vermochte darüber hinaus nicht, Grégrs Autorität als Parteichef zu respektieren. Zu ihrer definitiven Entzweiung trug schließlich ein weiteres politisches Defizit von Masaryk bei, und dies war seine Vorliebe für Gerede. Masaryks Austausch von Klatschgeschichten mit Statthalter Graf Leo von Thun-Hohenstein über J. Grégr mündete in Thuns Ausspruch, dass „ein Tscheche entweder ein Flegel ist oder die Hand küsst“. Masaryk verbreitete diesen Ausspruch, verursachte damit bei Grégr einen Schlaganfall und wurde in der Folge de facto aus der Partei ausgeschlossen.

Mitte der 90er Jahre verzichtete Masaryk daher auf sein Mandat und zog sich ins Privatleben zurück, von wo er mit seinen Abhandlungen und Artikeln die Jungtschechische Partei „beschoss“. Er geriet dadurch in Konflikt mit Kaizl und Kramář, die bis dahin seine Freunde gewesen und in der Partei geblieben waren. Durch eine geschickte Taktik war es ihnen gelungen, die Partei zu beherrschen. Masaryk hörte sogar für viele Jahre auf, sich mit Kramář auch nur zu grüßen. Das Streben nach politischer Tätigkeit verließ Masaryk jedoch nicht. Er bemühte sich allerdings, sich diesen Wunsch nach 1900 durch die Gründung einer eigenen Partei, den sogenannten „Realisten“, zu erfüllen. Es handelte sich um eine kleine Partei, d.h. um eine Kaderpartei, die sich aus jüngeren Angehörigen der bürgerlichen Eliten, häufig aus Masaryks bestehenden oder ehemaligen Schülern, zusammensetzte. Und da kommen wir wieder auf Masaryks bereits beschriebenes

Defizit zurück, das in der Unfähigkeit zur Respektierung kollektiver Entscheidungen von Parteiorganen bestand. Aus Schülern waren erwachsene Männer geworden, Parteimitglieder, die mit ihrem „Guru“ nicht immer einer Meinung waren. Masaryks Partei konnte so keine andere als nur eine kleine Partei „eines Mannes“ und einiger ihm unkritisch ergebener Mitarbeiter, wie z.B. [Jan Herben](#) oder [Edvard Beneš](#), sein. Mit der Zeit hörten jedoch auch viele von diesen auf, Masaryks „Papsttum“ zu ertragen und verließen die Partei. In den allgemeinen Wahlen im Jahre 1907 erhielten so Masaryks Realisten von den mehr als einhundert tschechischen Mandaten nur zwei, im Jahre 1911 sogar nur eines – jenes von Masaryk! Und dies auch nur dank der Unterstützung durch die Sozialdemokraten, die gegen Masaryk keinen eigenen Kandidaten aufgestellt hatten. Die zahlenmäßige Schwäche von Masaryks Partei erwies sich in den Jahren des Ersten Weltkriegs begreiflicherweise als großes Handicap, und zwar insbesondere in Situationen, als Staatsmänner der Entente Masaryk fragten, in wessen Namen er spreche, wie viel Mandate seine Partei habe und warum in der Emigration nicht auch Repräsentanten anderer tschechischer Parteien tätig seien ...

Masaryk stellte im „Volksparlament“ nach 1907 eigentlich das gerade überholte Modell des „Honorationenpolitikers“ dar, und es stellte sich die Frage, wie lange er im Milieu der Massenpolitik überleben, d.h. von Gnaden der Sozialdemokraten überleben können würde. Diese Schwäche vermochte Masaryk jedoch durch die Rasanz seines Auftretens im Abgeordnetenhaus auszugleichen, wobei er nicht nur die übrigen tschechischen Abgeordneten, sondern auch die Abgeordneten der anderen Volksgruppen und sogar auch ausländische Journalisten und Diplomaten zu beeindrucken verstand. Exemplarisch dafür war die Serie der sogenannten südslawischen Affären in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Masaryk war es damals gelungen, das österreichisch-ungarische Außenministerium als Urheber gefälschter Dokumente zu entlarven, welche südslawische Politiker als Hochverräter diskreditieren sollten. Sein Engagement in dieser Sache brachte ihm die Aufmerksamkeit westeuropäischer Diplomaten und Journalisten ein. Die Reihe von Kontakten, die er gerade im Laufe dieser Affäre knüpfen hatte können, kam ihm im Laufe des Ersten Weltkrieges zugute. Die Affäre brachte ihm auch eine zweifache Nominierung für den Friedens-Nobelpreis ein, paradoxe Weise im selben Jahr, in dem für diesen auch Kaiser Franz Joseph I. nominiert wurde. Diese

Nominierung war jedoch in Wirklichkeit das Werk seiner Parteikollegen, vielfach seiner ehemaligen Schüler, mit dem Ziel, Masaryk auf der internationalen Bühne ins Licht zu setzen.

Nicht eindeutig war auch die Wahrnehmung Masaryks durch die einfachen Wähler. Er war keinesfalls ein Volkstribun, sein akademischer Stil konnte einfache und ungebildete Zuhörer nicht für ihn einnehmen. Sein Bild wurde dann über lange Zeit durch das Engagement im sogenannten Hilsner-Prozess von 1899 beeinträchtigt. Der Jude **Leopold Hilsner** wurde damals wegen eines angeblichen Ritualmords an einer christlichen Jungfrau wiederholt zum Tode verurteilt. Masaryk stieg in die antisemitische Affäre allerdings nicht primär als Verteidiger des Taugenichts Hilsner ein, mit dem er persönlich in keiner Weise sympathisierte, sondern als Verteidiger des Rechts auf einen gerechten Prozess, der Hilsner nicht zuteil geworden war, und vor allem als Kämpfer gegen den antisemitischen Aberglauben an Ritualmorde. Masaryk machte sich durch sein Auftreten für die „Verteidigung der Juden“ nicht nur die breite Öffentlichkeit, sondern sogar auch seine Studenten zu Feinden. Damals erlebte er zum ersten Mal die wiederholte Sprengung seiner Vorlesungen, indem er wegen Lärms und Beschimpfungen nicht referieren konnte. Auf die Tafel im Hörsaal hatte sogar jemand geschrieben: „In Masaryk würde noch nicht einmal Hilsner auf tschechisches Blut stoßen...“ Damit kommen wir nicht nur zur traditionellen Gestalt von Masaryks Gegnern, die ihn als Verschwörer unter jüdischen Freimaurern schilderten (z.B. **François Fejtó**), sondern vor allem zum Image Masaryks in der breiten tschechischen Öffentlichkeit als jemand, der zumindest nicht national gesinnt sei. Dieser Vorwurf kann dabei nicht einfach übergangen werden, denn Masaryk engagierte sich in der Regel nicht in den nationalen Hetzkampagnen (der Badeni-Affäre usw.) – im tschechischen bürgerlichen Lager stellte er damit eine erhebliche Ausnahme dar. Er war auch kein überzeugter Anhänger des böhmischen Staatsrechtsprogramms, und seit der Jahrhundertwende akzentuierte er mehr und mehr naturrechtliche Konzeptionen für die Reform des österreichischen Staates. In diesen Standpunkten spiegelte sich nicht nur Masaryks unterschiedliches Denkmodell der tschechischen Politik wider, sondern, so vermute ich, auch sein Bestreben, sich um jeden Preis zu unterscheiden und zu beeindrucken. Und dies auch in einer Situation, wo er wusste, dass ihm seine Ansichten keine politischen Punkte einbringen würden. Hand aufs Herz, kein kühl

überlegender Politiker hätte sich für Hilsner engagiert, obwohl alle wussten, dass beide Monsterprozesse manipuliert waren und offenbar ein Unschuldiger im Gefängnis saß.

Die Jahre kurz vor dem Ersten Weltkrieg waren allerdings bei Masaryk und ähnlich auch bei Kramář ein Zeitraum innerer Umkehr im Verhältnis zur Habsburger Monarchie. Beide genannten Politiker galten lange als österreich-loyale Persönlichkeiten. Von den meisten tschechischen Politikern unterschieden sie sich auch dadurch, dass sie einen wesentlich besseren Sinn für die Wahrnehmung der österreichischen Politik in ihrer Gesamtheit hatten. Ihr politischer Horizont endete einfach nicht an den Grenzen des Böhmisches Königreichs bzw. Prags und Mittelböhmens, sondern sie hatten Verständnis für die Kompliziertheit der Probleme des Reiches als Ganzes. Damit verband sich auch ihr Interesse an der Außenpolitik und an der Position der Monarchie in den internationalen Beziehungen. Mit der Politik des Ballhausplatzes waren sie begreiflicherweise nicht einverstanden, aber sie bemühten sich, ihr mit konstruktiver Kritik gegenüberzutreten, und sie wurden auch von Seiten des Außenministeriums in gewisser Hinsicht als politische Partner betrachtet, die man nicht einfach ignorieren könne. Masaryk distanzierte sich in den Jahren zwischen 1908 und 1911 innerlich schrittweise von der Monarchie. Er akzeptierte dabei gleichzeitig die alte tschechische politische Vision des sogenannten „Katastrophenszenarios,“ d.h. dass die „tschechische Frage“ nur in einer Situation eines kriegerischen Konfliktes lösbar sei, aus dem Österreich geschwächt hervorgehen würde. Masaryk kehrte so paradoxalement in den Schoß des alten tschechischen politischen Programms zurück, als er ein staatsrechtliches Programm akzeptierte bzw. dieses um die naturrechtliche Dimension im Bezug zur Slowakei erweiterte.

In Masaryks Wende zu einer antiösterreichischen Gesinnung widerspiegelte sich dabei nicht nur die intensive Erfahrung aus den südslawischen Affären, als sich der Staat bemühte, die eigenen Bürger zu kompromittieren und zu verurteilen, sondern auch die allgemeine Frustration über die politischen Verhältnisse. Und an diesem Punkt gelangen wir zu einer allgemeinen Erscheinung. Die tschechische Politik war seit dem Jahre 1861 von Niederlage zu Niederlage geschritten. Die Idee einer Erneuerung des historischen Staates im Rahmen eines föderalisierten

Habsburgerreiches hatte sich als ganz und gar illusorisch erwiesen. Die Tschechen waren nicht einmal in der Lage gewesen, die volle sprachliche Gleichberechtigung durchzusetzen. Dieser triste und ein halbes Jahrhundert andauernde Zustand kontrastierte andererseits mit glänzenden Erfolgen der tschechischen Kultur, des Schulwesens, der Selbstverwaltung, der Wirtschaft usw. Das tschechische /böhmische staatsrechtliche Programm hatte sich jedoch nicht verändert und wurde mit Ausnahme der Sozialdemokraten auch von den jungen Parteien übernommen. Die Folge war jedoch eine Frustration der Gesellschaft und der Politiker. Auch diese waren Menschen und brauchten Erfolg. Ich bin überzeugt, dass dieser psychologische Effekt der tschechischen politischen Frustration in entscheidendem Maße nicht nur zu Masaryks Entscheidung zur Identifizierung mit dem alten und nie konkretisierten „Katastrophenszenario“ beigetragen, sondern auch die Haltung eines Großteils der tschechischen Öffentlichkeit gegenüber der Monarchie während des Ersten Weltkriegs beeinflusst hat. Dass sich Masaryk an die Spitze des erfolgreichen Widerstandes stellte, änderte sein Erscheinungsbild total. Aus dem unbeliebten Unruhestifter, der nur Konflikte suchte und vertiefte, aus dem politischen Exhibitionisten, Judenbeschützer, nationalen Nihilisten usw. wurde der Gründer eines selbständigen Staates und gleichzeitig eine verehrte politische Ikone, die sich nicht zufällig gern selbst in die Form und den Stil des Auftretens des alten Monarchen stilisierte ...